

Thomas Berger

„... und hätte der Liebe nicht ...“

Über die Liebeslyrik
von Rüdiger Jung

Wir kennen das Wort aus dem Ersten Korintherbrief des Neuen Testaments, in dem es heißt: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ (Kapitel 13 Vers 1, in der revidierten Fassung nach der Übersetzung Martin Luthers). Paulus setzt Liebe an die oberste Stelle der Gnadengaben – über die Hoffnung, über den Glauben sogar.

Wer Rüdiger Jungs Liebesgedichte liest, wird dem Apostel rückhaltlos zustimmen; denn welch hohen Rang vermag die Liebe im Herzen eines Menschen einzunehmen! Rüdiger Jung legt in seinen Texten Zeugnis davon ab. Seine Sprache birgt viel Überraschendes – interessante Wendungen, neue Bilder, Spiel mit literarischen Motiven – ohne Zuflucht nehmen zu müssen zu gestelzten, wichtigtuerschen, kitschigen Formulierungen. Mit herrlich klaren Worten beschreibt, besser: umschreibt der Dichter die Liebe; denn es erschiene ihm gewiss vermessen, das Phänomen analysieren zu wollen. Nein, in Jungs Gedichten spricht fraglos ein klarer Kopf, viel stärker jedoch ein fühlendes Herz.

Du kannst mir
die Tür verriegeln
und verbieten,
wiederzukommen.

Du kannst mir
„Vernunft“ anraten –
oder wie immer
man das nennt.

Du kannst mir
den Wind
aus den Segeln nehmen –
Pustekuchen Monsun.

Aber wie willst du
mir verbieten,
froh zu sein, ganz einfach froh,
froh, dass es dich gibt ...

(Pustekuchen Monsun)

Dieses Gedicht erinnert an Erich Frieds lyrischen Refrain „Es ist was es ist/sagt die Liebe.“ Rüdiger Jung ist ganz präsent in seinen Texten und nimmt sich doch zurück, überlässt der Liebe das Feld.

Ein erstes Mal
den Schnitt verspürt,
der tiefer geht,
viel tiefer
als ins Fleisch.

Ein erstes Mal
gemerkt,
was das heißt –
Recht zu behalten,

wenn man sich
dieses Recht
als bleiernes Gewicht
an die Füße hängt
und versucht,
obenauf
zu schwimmen.

(Ein erstes Mal)

Die Liebe kann wunderbar sein. Vielleicht finden sich deshalb mehrfach Märchenmotive in Jungs Liebeslyrik, die er teils humorvoll – so Frosch und Prinz in „Jeder Tag“ – teils ernst (in: „Dornröschen“) verwandelt.

Ein Liebender gibt sich hin, liefert sich aus:

Sie nimmt ihn,
wie er ist:
mit seinen Lügen,
mit seiner überlangen Nase
aus Holz.

Er nimmt sie,
wie sie ist.

Ohne Vorbehalte.

Könnten doch andere
kommen und sagen,
wie dumm das ist,
sich offenen Kleids
in die Nacht zu stellen,
als wären jemals Sterne
vom Himmel gefallen!

(Ohne Vorbehalte)

Liebe wäre nicht Liebe ohne Erfahrungen des Schmerzes. Bange fragt das lyrische Ich „Wo wirst du sein?“ oder im Gefühl des Überglücks, „ob die Tatsache/dass es dich gibt//nicht//zu schön ist//viel zu schön/um wahr zu sein“; beinahe flehentlich bittet es Miranda, deren Name wohl nicht zu Unrecht *Bewunderungswürdige* bedeutet: „Vergiss mich nicht!/Der Winter kommt ...“ (in: „Brief an Miranda“).

Beeindruckend ist das Verwobensein von Liebenden und Natur, das häufig in Jungs Gedichten zur Sprache kommt.

Die Schnecke,
deren Schleim
dir plötzlich
lieb ist.

Das Würmlein,
das sich
zum Gotterbarmen
ringelt.

Die Raupe,
haarig
und für schön
befunden.

Du neben mir –
und das Mondkalb
leckt nur noch
Sterne!

(Veränderungen)

Das Staunen, welches der Liebe innewohnt, transzendiert den Menschen, weitet sich ins Religiöse – listig in „Bibelwoche“ (mit dem köstlichen Kontrast: „und ich/inmitten der Kirche/der ärmste Teufel!“), als Hymne auf die Schöpfung in „Die handwarmen Sterne“. „... und hätte der Liebe nicht ...“ – Rüdiger Jung empfindet sie als Liebe zum anderen Geschlecht, zur Natur, zur Welt, zu Gott. Seine Gedichte bezeugen es auf bezaubernde Weise. Möge sich ein verlegerisches Herz seiner Liebeslyrik annehmen!